Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 31 (1951)

Rubrik: Ur- und Frühgeschichtliche Fundstatistik des Kantons Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE FUNDSTATISTIK DES KANTONS BERN[1]

HANS-GEORG BANDI

PALAEOLITHIKUM

Oberwil i. S. (Bezirk Nieder-Simmental): Anläßlich einer Exkursion ins Schnurenloch im Jahre 1943 fand W. Flükiger, Koppigen, beim Abstieg nach dem Weißenburgbad mitten im Fußweg, der durch das « Pochteweidli » hinunter führt (T. A. 366, 601590/168340), einen Kiel- und Breitschaber aus Quarzitgestein. Er beschreibt den Fund wie folgt: « Das Werkzeug wurde

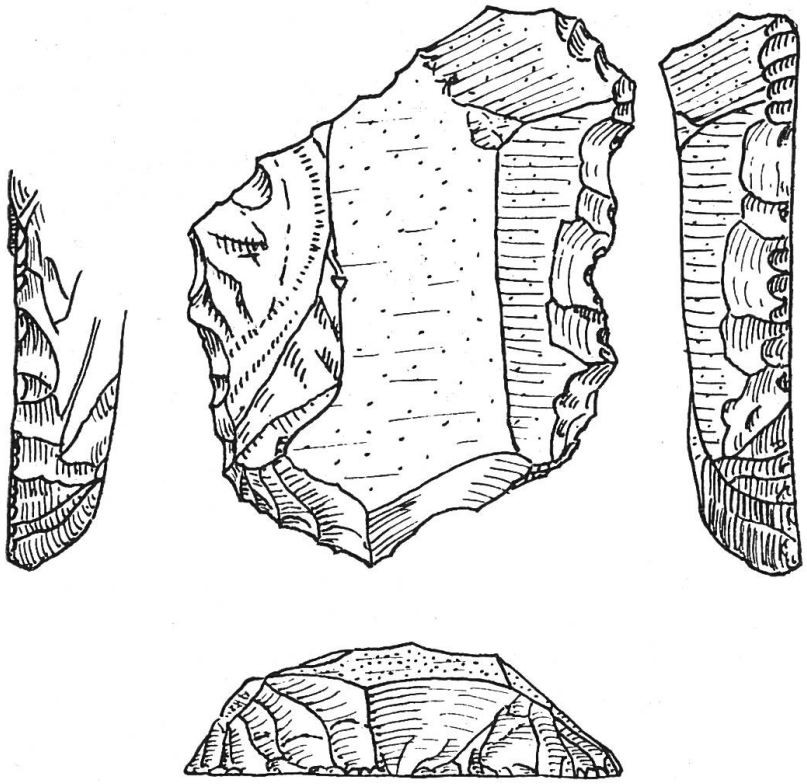

Abb. 29. Feuersteingerät vom «Pochteweidli» bei Oberwil i. S. (Zeichnung W. Flükiger). Text S. 103.

[1] Allen Mitarbeitern, die durch Fundmeldungen zum Zustandekommen dieser Statistik beigetragen haben, spreche ich auch hier meinen aufrichtigen Dank aus.

aus einer altgebrochenen Quarzitplatte hergestellt. In der Zeichnung (Abb. 29) sind die alten Bruchflächen punktiert. Die Stirn ist zum Kielschaber geformt und die beiden Längsseiten als prächtige Schaberkanten gearbeitet. Da das Objekt einen Einzelfund darstellt, läßt sich über die Zeitstellung nichts Bestimmtes aussagen. Man wäre leicht versucht, das Werkzeug mit den Quarzitwerkzeugen der Schnurenlochkulturschicht in Beziehung zu bringen. Doch spricht die starke Bearbeitung dagegen. Immerhin läßt die Kielschaberform und die an Stufenretusche gemahnende Bearbeitung jungpaläolithisches Alter vermuten. » Das Stück wurde der Sammlung des Finders einverleibt.

Seeberg (Bezirk Wangen a. A.): Eine anfangs Oktober 1951 vom Bernischen Historischen Museum im Bereich der Silexfundstelle Fürsteiner (T. A. 127/129, 616775/223938) durchgeführte Sondierung bezweckte, weitere Anhaltspunkte über das Alter des von dort stammenden Silexmaterials zu erhalten. Dazu wurde am östlichen Rande der Siedelungsstelle bzw. auf der dem See zugewandten Seite der schwach ausgeprägten Bodenerhebung ein Schnitt angelegt, der wie zu erwarten ein rasches Absinken der Schichten erkennen ließ, wobei die Zone, die als Fundhorizont angesprochen werden muß, in einer Entfernung von 42 m vom ungefähren Hügelmittelpunkt nur 30 cm unter der Grasnarbe liegt, während sie 10 m weiter seewärts schon eine Tiefe von 1,4 m erreicht und von jüngeren Schichten überlagert wird. Die Uferlinie dürfte zur Zeit der Besiedelung in einer Entfernung von ungefähr 40 m vom Mittelpunkt der als Zeltplatz ausgewählten Erhebung verlaufen sein. Wenn die Möglichkeit besteht, organische Reste in Form von Geräten oder Tierknochen zu finden, welche die Datierungsfrage lösen könnten, so ist es sicherlich in dieser ehemaligen Uferzone.

Das anläßlich der Sondierung geborgene Silexinventar (Inv.-Nr. BHM 33943—34357) ergab im Vergleich zu dem vor 1952 gesammelten bzw. ausgegrabenen Material keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Die im folgenden wiedergegebene Auswertung verdanke ich Herrn Dr. R. Wyß: « Die verhältnismäßig magere Silexausbeute umfaßt 210 Artefakte und Absplisse aus stark patiniertem, farbigem Feuerstein mit vorherrschender gelb-braun Färbung (s. Tabelle auf S. 105).

Mit 25,7 Prozent aller Funde ist der Anteil der Typen verhältnismäßig hoch. — Die Kratzer sind durch fünf verschiedene Typen, die Stichel mit vorherrschenden Links- und Mittelstichelformen durch sechs verschiedene Varianten vertreten (Abb. 30). — Die vier vorhandenen Messerchen verteilen sich auf drei Typen. Bei den Messerklingen, die durch alle bisher aus dem Fürsteiner bekannten sechs Typen (terminal gerade, links- und rechtsgeschrägte Formen usw.) vertreten sind, ist bei der Sondiergrabung 1951 eine neue Species, eine blattartige Spitze (ähnlich einer Pfeilspitze) zum Vorschein gekommen. Ferner sind noch ein retouchiertes Spitzchen als Sonderform und ein mit einem Linksstichel kombinierter Kratzer zu erwähnen. — Absplisse mit Zweckretouchen, sog. Hilfswerkzeuge, sind in fünf Exemplaren vorhanden, Absplisse mit Gebrauchsretouchen, sog. Gelegenheitswerkzeuge, in vierzehn

Gesamtgliederung	Stückzahl	Prozentsatz	Einzelgliederung	Stückzahl	Prozentsatz (Einzelgliederung)
Typen	54	*25,70*	Kratzer	8	14,82
			Linksstichel	5	
			Mittelstichel	3	16,67
			Rechtsstichel	1	
			Kerbkratzerstichel	3	5,56
			Messerchen links gestumpft	2	7,40
			Messerchen rechts gestumpft	2	
			Messerklingen	28	51,85
			Kombinationen / Sonderformen	2	3,70
					100,00
Absplisse mit Zweckretouchen	5	*2,38*	(kratzerartig 2, retouchierte Klingen 1, Kerbe 1, unsicherer Stichel 1)		
Absplisse mit Gebrauchsretouchen	10	*4,76*			
Gewöhnliche Absplisse	137	*65,24*			
Nuclei	2	*0,96*			
Trümmergesteine	2	*0,96*			

Tabellarische Zusammenstellung des 1951 ausgegrabenen Silexmaterials vom Fürsteiner.

Stücken. — Die Gesteinsabfälle umfassen 137 gewöhnliche Absplisse, und je zwei Kernstücke (Nuclei) und Trümmergesteine. »

Wertvoll ist die Beobachtung von Herrn W. Flükiger, der den ungefähren Verlauf des Fundhorizontes noch in einer Tiefe von 1,4 m unter der heutigen Oberfläche auf Grund eines Silexabsplisses feststellen konnte; denn obwohl mit einer gewissen Verschwemmung gerechnet werden muß, ist dieser Fund in Hinsicht auf das von Herrn PD. Dr. Welten im gleichen Schnitt entnommene Pollenprofil von Bedeutung.

Über die Untersuchung von Pollenproben macht Herr stud. phil. M. Fankhauser folgende Angaben: « Im Zusammenhang mit der Grabung im Fürsteiner wurden verschiedenen Schnitten Erdproben entnommen und im Rahmen der ‚Praktischen Übungen zur Pollenanalyse' im Botanischen Institut der Universität Bern unter der Leitung von Herrn PD. Dr. M. Welten untersucht. Vor allem interessierten die Verhältnisse über der Grundmoräne im Bereich der Zone, die zur Zeit der Fürsteiner-Besiedelung das Seeufer gebildet haben dürfte; denn die sich dort findende Aufarbeitungsschicht, die von Dr. Welten als torfiger Horizont bezeichnet wird, stellt wohl den Ausläufer der in höhern Teilen verschwemmten Fundschicht dar, was mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem Vorhandensein eines Silextrümmerstückes

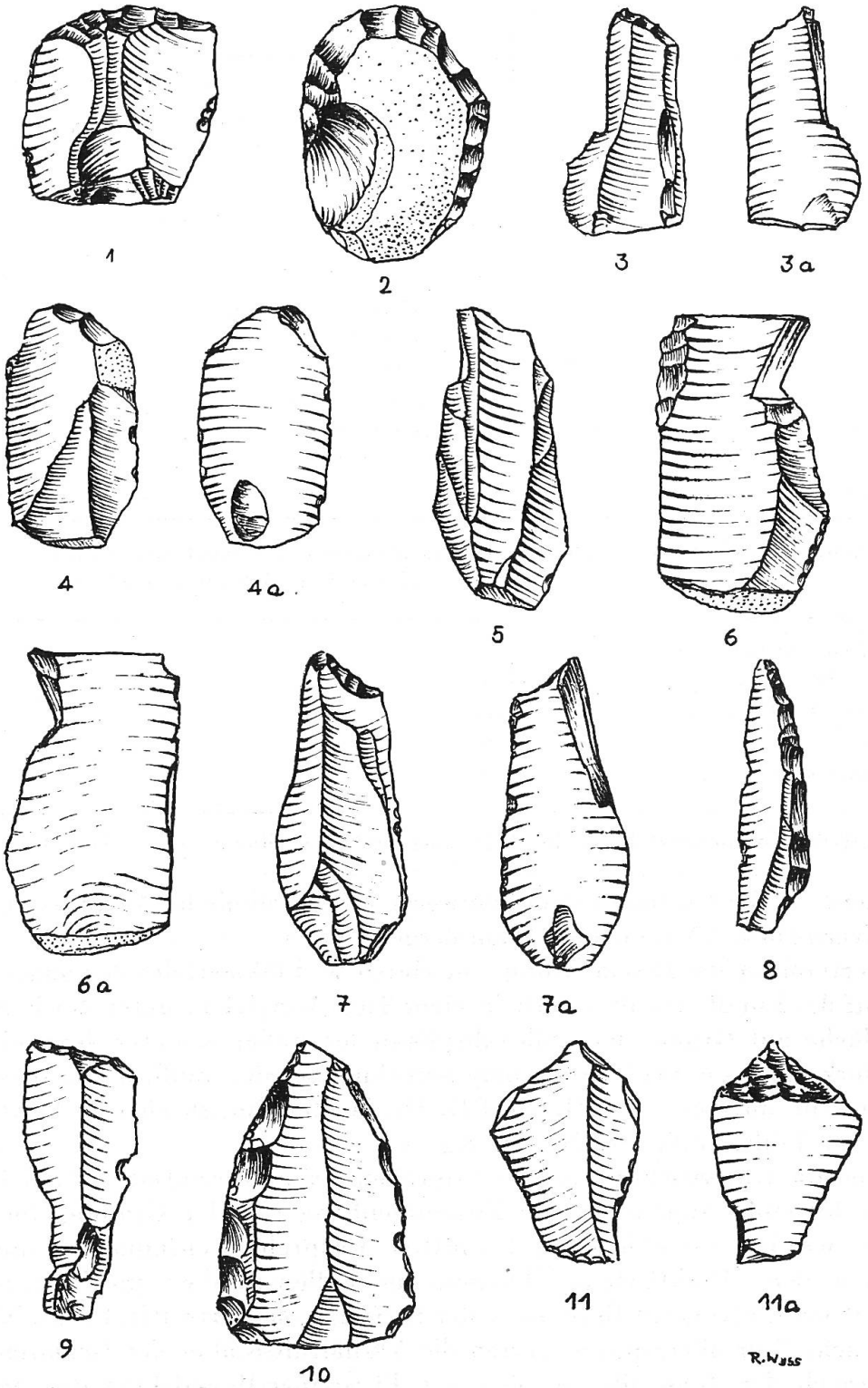

Abb. 30. Feuersteingeräte vom «Fürsteiner», Burgäschisee: 1–2 Kratzer, 3–5 Linksstichel, 6 Rechtsstichel, 7 Kerbkratzerlinksstichel, 8 rechtsseitig gestumpftes Messerchen, 9 terminal nach rechts geschrägte Klinge, 10 blattartige Spitze, 11 Kratzer mit hinterendigem Linksstichel. 1 : 1. Text S. 104 f.

hervorgeht. Es zeigten sich dabei die folgenden Verhältnisse für die Schichten zwischen Moräne und Seekreide: starke Föhrendominanz, nach oben abnehmend; Birke schwach, nach oben zunehmend; vereinzelt Gramineen und Artemisia. Der Baumpollenanteil bewegt sich in der fraglichen Zone zwischen 95 und 98%. Ähnliche Ergebnisse finden sich schon in frühern pollenanalytischen Untersuchungen [1].

Zur Datierung wurde das ausführliche ‚Pollenprofil Burgäschisee' von *M. Welten* [2] herbeigezogen, wobei sich die folgenden Resultate ablesen lassen:

1. Es kann sich nicht um Alleröd handeln. Dagegen sprechen der große Kiefernanteil und das niedrige Birkenprozent [3]. 2. Als wahrscheinliche Zeit dieser Ablagerungen erscheint die Schicht in *Welten*, Burgäschisee, Abb. 2 links, 1490 cm bis 1500 cm. Zwar fehlen Hippophaë und Salix beinahe vollständig, doch entspricht der Entwicklungsgang von Pinus und Betula ziemlich genau demjenigen im Vergleichsprofil. Ebenso finden wir an beiden Orten die gleichen Verhältnisse zwischen Baumpollen- und Nichtbaumpollenanteil. Zusammenfassend können wir sagen, daß die Funde vom Fürsteiner pollenanalytisch in die jüngere Dryaszeit, und zwar nicht an deren Beginn datiert werden, was prähistorisch einem späten Abschnitt des Jungpaläolithikums entspricht. »

Dieser pollenanalytische Befund, der es zumindest sehr wahrscheinlich macht, daß die Besiedelung des Fürsteiners während der auf die Allerödschwankung folgenden jüngeren Dryaszeit stattfand, ist von großer Wichtigkeit. Denn er entspricht dem, was sich aus dem zur Verfügung stehenden reichen Silexmaterial ablesen läßt: die minutiösen Untersuchungen des vor 1952 aufgesammelten bzw. ausgegrabenen Fundstoffes durch cand. phil. R. Wyß haben gezeigt, daß kein Grund vorliegt, die betreffende Kultur typologisch dem Mesolithikum zuzuweisen, sondern daß offensichtlich Beziehungen zum Spätmagdalénien bestehen, auch wenn das Inventar im Vergleich zu demjenigen ausgeprägter Spätmagdalénienstationen, wie etwa dem Moosbühl bei Bern, « verknorzt » wirkt.

Wenn wir zudem berücksichtigen, daß in Norddeutschland für das Ende der jüngeren Dryaszeit ein zweiter bzw. letzter Magdalénienvorstoß nachweisbar ist [4], dann ist es sicher nicht abwegig, wenn wir die Fürsteiner-Industrie

[1] *Welten, M.*, Pollenanalytisch-stratigraphische Untersuchungen und chronologische Bestimmungen am Burgäschisee. Jahrb. f. Solothurn. Gesch. 20, 1947.

[2] *Welten, M.*, Pollenprofil Burgäschisee. Zürich, 1947. Sep.: *Rübel, E.* und *Lüdi, W.*, Bericht über das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich für das Jahr 1946.

[3] Vgl. hierzu auch die im Erscheinen begriffene Arbeit von *M. Welten*, Über die spät- und postglaziale Geschichte des Simmentals, sowie die frühgeschichtliche und historische Wald- und Weiderodung auf Grund pollenanalytischer Untersuchungen. Veröff. Geobot. Inst. Rübel 26, 1952.

[4] *Rust, A.*, Über die Kulturentwicklung des endglazialen Jungpalaeolithikums in Nordwesteuropa. Festschrift Gustav Schwantes, Neumünster 1948, S. 48 ff., bes. S. 53—55. — *Schwabedissen, H.*, Zur Besiedelung des Nordseeraumes in der älteren und mittleren Steinzeit. Ebenda, S. 59 ff., bes. S. 68—69.

dem ausgehenden Spätmagdalénien zurechnen. Denn unser Gebiet stellte für die Magdalénienkultur sicherlich ähnlich wie Norddeutschland ein Rückzugsgebiet dar.

MESOLITHIKUM

Grellingen (Bezirk Laufen): C. Lüdin macht nachträglich zu der von ihm im Jahr 1938 am Wachtfelsen (T. A. 9, 610 125/254 400) gefundenen und dem Bernischen Historischen Museum abgetretenen Hirschhornharpune (Inv.-Nr. BHM 34532) folgende Angaben: das Stück wurde in einer Spalte zwischen der Rückwand des Abris und einem großen Block in 1,25 m Tiefe gefunden und scheint zum untersten Teil einer obern Kulturschicht mit Tardenoisiengeräten zu gehören. Der Schichtverlauf des Abris zeigte weiter unten eine zweite Kulturschicht, deren Inhalt von C. Lüdin als Azilien bezeichnet wird.

Hermrigen (Bezirk Nidau): 1940 fand D. Andrist im Schönbrunnenfeld (T. A. 135, 584875/213950) einen faustgroßen Schlagstein (?) aus bläulich gebändertem Kieseloolith, sowie ein sehr kleines Kernstück aus gutem graublauem Hornstein, die er dem Mesolithikum zurechnet.

Lüscherz (Bezirk Erlach): Auf der Moosallmend, einem flachen Landsporn (T. A. 137, 579150/210175), sammelten D. Andrist und Fritz Graden einige Feuersteinwerkzeuge, darunter ein « Rundmesser » aus braunem Bohnerzhornstein von 3 cm Durchmesser. D. Andrist bezeichnet sie als mesolithisch.

Münchringen (Bezirk Fraubrunnen): Im Niederfeld, nördlich des Dorfes (T. A. 144, 606700/211150) fand D. Andrist 1940 auf einer Terrasse 20 m vom Ufer der Urtenen eine Klinge aus weißem Jaspis, die er als mesolithisch anspricht.

Müntschemier (Bezirk Erlach): D. Andrist fand 1940 im Bannholzacker (T. A. 313, zirka 577250/205850) einige kleine Feuersteingeräte und nahe beim « Scholestei » (T. A. 312, 575950/205750) einen halbkugeligen « Riesenschaber (?) » aus gelblichweißem Hornstein, 75 × 34 mm. Beide Funde verweist er in die Mittelsteinzeit.

Täuffelen (Bezirk Nidau): 1940 entdeckte D. Andrist in Unter Leimen (T. A. 135, zirka 581625/212200) ein Kernstück von 65 mm Länge aus gelblichem Silex. Rauhungen und Absplitterungen an der stumpfen Spitze des keilförmigen Objekts lassen nach Ansicht des Finders auf einen mittelsteinzeitlichen Schlagstein schließen.

Treiten (Bezirk Erlach): D. Andrist berichtet, daß um 1915 nördlich des Mooswaldes (T. A. 313, zirka 579675/205100) von F. Graden bei fünf kleinen Lehmhügeln Bohrungen durchgeführt worden sind; dabei soll an einigen Stellen Holzkohle zum Vorschein gekommen sein. D. Andrist ist der Ansicht, daß es sich um künstlich aufgeführte Erhöhungen handelt, die als Zelt- oder Hüttenstandort gedient haben können; heute sind sie nur noch 30 cm hoch. Er wird in dieser Ansicht bestärkt durch den von ihm 1940 an der gleichen Stelle gemachten Fund eines sorgfältig gearbeiteten kleinen

Viereckkratzers (« Daumennagelkratzer ») aus jurassischem Malmhornstein, den er für mesolithisch hält.

NEOLITHIKUM

Allmendingen (Bezirk Thun): Lehrer S. Kammacher in Thun erhielt von einem Schüler zwei guterhaltene Steinbeile aus der Kiesgrube Allmendingen (T. A. 354, 612937/175850?). Das erste ist ein dicknackiges Walzenbeil aus Smaragditgabbro. Das zweite besteht aus Grünstein und stellt einen Übergang vom Walzenbeil zum Rechteckbeil dar (Mittg. D. Andrist).

Arch (Bezirk Büren): D. Andrist meldet den Fund einer kleinen Steinbeilklinge durch einen Schüler in der Kiesgrube Arch (T. A. 125, 599450/223200).

Belp (Bezirk Seftigen): Die in der letzten Fundstatistik erwähnte Steinbeilklinge von Belp (T. A. 336, 604750/193050) wurde durch Vermittlung der Kant. Erziehungsdirektion von der Direktion der Tuchfabrik Belp AG. dem Bernischen Historischen Museum übergeben (Inv.-Nr. BHM 34423).

Därstetten (Bezirk Nieder-Simmental): D. Andrist meldet den Fund einer Steinbeilklinge auf dem Stufengrind, einem markanten Felskopf (T. A. 354, 604000/208950) durch den Bauunternehmer H. Lörtscher. Es handelt sich um ein 13 cm langes, walzenbeilförmiges Stück, das nur an der Schneide angeschliffen ist. Der Fund gelangte seinerzeit ins Bernische Historische Museum (Inv.-Nr. BHM 32656). D. Andrist weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß neolithische Funde, abgesehen von einer Pfeilspitze vom Tierberggrind im Gebiet von Lenk, bisher fehlten.

Lenk (Bezirk Obersimmental): F. Vuillemin meldet den Fund eines durchbohrten Schieferplättchens durch B. Keller in der Nähe des Bahnhofs (T. A. 472, 601750/145513) im Jahre 1951. Die Datierung ins Neolithikum ist nicht gesichert.

Montmelon (Distr. de Porrentruy): Herr Dr. W. Rothpletz schenkte dem Bernischen Historischen Museum einen 20 cm langen Geröllschlegel aus Buntsandstein, den er 1950 bei Glovelier (T. A. 91, zirka 581375/245125) gefunden hat. Auf Grund in der Nähe festgestellter Silexknollen und -trümmerstücke und der Übereinstimmung des Stückes mit den Geröllschlägeln aus dem Jaspisbergwerk in der Kachelfluh bei Kleinkems (Baden, Deutschland) [1] ist anzunehmen, daß ein Zusammenhang mit neolithischer Feuersteingewinnung besteht.

Rüti (Bezirk Büren): 1940 wurde von D. Andrist östlich vom Rütibach in der Allmend (T. A. 125, 597500/223250) ein Kernstück aus weißem Malmjaspis gefunden, das er für neolithisch hält.

Seeberg (Bezirk Wangen): 1. *Pfahlbau Burgäschisee-Südwest:* in der Zeit vom 4. bis 16. Oktober 1951 führte das Bernische Historische Museum am

[1] *Lais, Robert,* Die Höhle an der Kachelfluh bei Kleinkems in Oberbaden. Freiburg i. B., 1948.

Burgäschisee im Bereich des *Pfahlbaus Südwest* (T. A. 127, 617250/224100) eine Grabung durch [1]. Es wurden zwei Felder im Ausmaß von 4,5 × 7 m bzw. 5 × 5 m untersucht. Dabei war in erster Linie die Bergung des von der fortschreitenden Austrocknung bedrohten Fundmaterials bezweckt. Daneben sollte der Frage nach dem ursprünglichen Aussehen der Niederlassung besondere Beachtung geschenkt werden, um auf diese Weise wenn möglich einen Beitrag zu der heute stark diskutierten Frage zu liefern, ob man es mit Wasserpfahlbauten oder mit ebenerdigen Seerandsiedelungen zu tun hat. Dabei war natürlich nicht die Rede davon, daß eine so kurze und zum Teil mit sehr behelfsmäßigen Mitteln durchgeführte Grabung in dieser Hinsicht ein wesentlich ins Gewicht fallendes Ergebnis zeitigen könnte. Dies um so mehr, als es sich nur um eine Nachgrabung in einer größtenteils schon ausgebeuteten Station handelt, über die sich in der Literatur nur verhältnismäßig spärliche Angaben finden. Die Fundstelle gehört bekanntlich zur mittelschweizerischen Gruppe der jüngeren Cortaillodkultur. Sie weist eine einzige, in einer Tiefe von durchschnittlich 55—70 cm zwischen zwei Seekreideschichten eingelagerte bräunlich-schwarze Kulturschicht auf, deren oberste 5 cm starke Feuereinwirkung zeigen, so daß man von einer Brandzone sprechen kann. Verhältnismäßig häufig sind sog. Lehmlinsen in die Fundschicht eingelagert, was bewirkt, daß dieselbe an den betreffenden Stellen etwas mächtiger ist. Die Grenze zwischen dem unteren Rand der Kulturschicht und der unteren Seekreide weist keine Unregelmäßigkeiten auf, sondern verläuft ziemlich regelmäßig. Die in beträchtlicher Anzahl vorhandenen Pfahlstümpfe sind durchwegs bis zu ihrem oberen, bis zu 55 cm über den verkohlten Teil der Kulturschicht hinausreichenden Ende unverbrannt. Des weitern ließ sich feststellen, daß die Pfähle — Rund- und Spalthölzer —, deren noch vorhandene Länge aus Zeitmangel in keinem Fall gemessen werden konnte, die Kulturschicht zum Teil ohne, zum Teil mit Schichtverzug durchstoßen. Die vorhandenen Pfähle stammen somit zum Teil vom Beginn der Besiedelungsperiode, während andere erst später, als sich schon eine Kulturschicht gebildet hatte, eingeschlagen wurden. In Bezug auf die Dichte der Pfähle ist zu sagen, daß sie verhältnismäßig groß ist. Grundrisse ließen sich keine feststellen, was schon mit Rücksicht auf die Kleinheit der untersuchten Fläche nicht verwunderlich ist, außerdem aber auch damit zusammenhängen kann, daß an der gleichen Stelle nach und nach verschiedene Häuser oder Hütten errichtet worden sind.

Das Fundmaterial entstammt 56½ quadratmetergroßen Sektoren, soll hier aber nur summarisch vorgelegt werden. Das an und für sich wünschenswerte Festhalten der flächenhaften Verteilung hat in diesem Fall keinen Sinn, da eine entsprechende Auswertung der früheren, aus bedeutend größeren Sektoren stammenden Grabungsfunde nicht vorliegt.

[1] *Wyß, R.*, Neue Ausgrabungen am Burgäschisee, Kt. Bern (Ein Beitrag zum Pfahlbauproblem), Ur-Schweiz, Jg. 15, Nr. 4, S. 57—65. Basel 1951.

Keramik: a) Gefässe: ein Vorratsgefäß, eine Knickkalottenschale, ein Kumpf, ein Tellerchen, eine Schüssel, Randscherben von zwei Knubbenkalottenschalen, einer Knickkalottenschale, vier Kumpfen ohne und zwei Kumpfen mit Knubben, ferner solche von nicht genauer bestimmbaren Gefäßen mit und ohne Knubben. Zu erwähnen sind schließlich zwei Wandfragmente mit Flickstellen aus Birkenteer.

b) Übrige Tongegenstände: Fragmente eines kleinen Löffels und eines Webgewichtes mit Aufhängeloch.

Steingeräte: a) Silex: neun Kratzer (davon drei Klingenkratzer, ein Doppelkratzer und ein Nukleuskratzer), ein kombiniertes Instrument (Kerbkratzerstichel), zwei Pfeilspitzen (eine davon mit Rest der Holzschäftung), sieben Messerklingen mit ein- oder beidseitiger Randretouche, vier Klingen (drei davon mit Gebrauchsretouchen) und eine größere Anzahl von Absplissen und Trümmerstücken.

b) Felsgestein: vier Steinbeilklingen von unterschiedlicher Größe, eine davon nur fragmentarisch erhalten, eine Steinbeilklinge mit dem zugehörigen Holzschaft, ein Meißelchen, ein Schlagstein aus Quarzit und zwei Gesteinsstücke mit Sägeschnitt.

Geräte aus organischer Substanz: drei Ahlen, sechs Meißel, zwei Hechelzähne und zwei dolchartige Stücke aus Knochen; ein Anhänger mit kopfartigem Ende und ein Zwischenfutter aus Hirschhorn für Steinbeilklinge; ferner verschiedene Knochen- und Hornfragmente mit Bearbeitungs- oder Gebrauchsspuren.

Verschiedenes: vier Getreidemühlen (eine davon mit Läufer), 45 Birkenrindensteine (44 an einer Stelle gefunden) und ein Rutengeflecht.

Von diesen Fundgegenständen seien die folgenden etwas eingehender beschrieben.

Das bei der Keramik aufgeführte Löffelfragment (Inv.-Nr. BHM D 7) besteht aus einem rundlichen, nach hinten spitz auslaufenden Stiel von 5 cm Länge und einem kleinen Teil des eigentlichen Löffels. Die Rekonstruktion ergab eine Gesamtlänge von 9,5 cm und eine Breite von 3,7 cm. Es scheint sich um einen bis jetzt nicht nachgewiesenen Typus zu handeln.

Das Steinbeil mit Holzschäftung (Inv.-Nr. BHM 34595) wurde merkwürdigerweise senkrecht im Boden steckend gefunden. Und zwar befand sich das obere Ende mit der Steinbeilklinge am oberen Rand der Kulturschicht, während das untere sich in der Seekreide befand. Falls nicht ein unerklärlicher Zufall vorliegt, muß diese Fundsituation wohl so gedeutet werden, daß das Beil aus irgendeinem Grunde von Menschenhand in den Boden gesteckt worden ist. Die 10,6 cm lange Steinbeilklinge befand sich ohne Zwischenfutter in dem 65 cm langen Holzschaft, dessen oberstes Ende leider nicht erhalten ist. Der Schaft ist der ganzen Länge nach und am untern Ende sorgfältig bearbeitet [1].

Beachtung verdient ferner die größte der vier aufgefundenen Getreidemühlen aus Granit (Inv.-Nr. BHM D 94). Große Teile ihrer Oberfläche lassen nämlich starke Brandeinwirkungen erkennen und zudem wies das Stück, das tief in der untern Seekreide steckte, an der Außenseite zahlreiche Absprengungen auf, die wohl durch eine plötzliche Abkühlung (möglicherweise Sturz ins Wasser) hervorgerufen worden sind.

[1] Die Konservierung des Schaftes konnte noch nicht durchgeführt werden, denn abgesehen vom Fehlen entsprechender Vorrichtungen im Museum Bern gibt es immer noch keine absolut sichere Methode; das Stück wird deshalb vorderhand naß aufbewahrt.

Ein weiterer interessanter Fund sind die erwähnten 44 Birkenrindensteine (Inv.-Nr. BHM 34500) — größtenteils rundliche Kiesel, vereinzelt aber auch kantige Trümmergesteine, die mit Birkenrinde umwickelt sind —, da aus der Fundsituation klar hervorging, daß sie zusammengehörig sind. Das beweisen auch Reste von Schnüren, die offensichtlich dazu dienten, das ganze in Form einer Kette zusammenzuhalten. Die Steine sind entweder einzeln oder mehrere zusammen (bis zu sechs) in Birkenrindenstücke eingewickelt. In Bezug auf die Deutung derartiger Birkenrindensteine als Zauberobjekte oder Netzsenker sei auf die Arbeiten von Th. Ischer und E. Vogt [1] verwiesen.

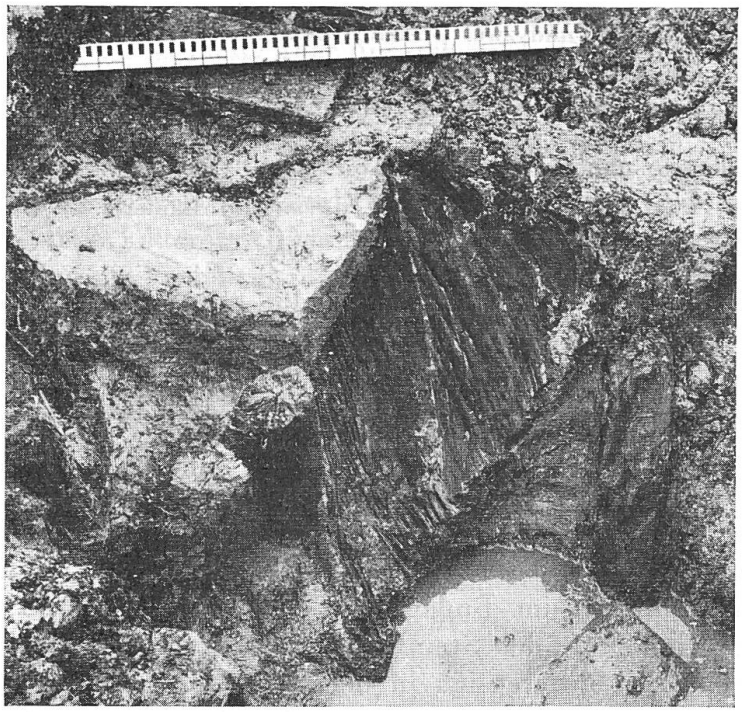

Abb. 31. Burgäschisee-Südwest, Grabung 1951: Rutengeflecht mit Lehmbelag. Text S. 112.

Unser besonderes Interesse verdient schließlich das Rutengeflecht [2]. Seine ursprüngliche Form und Größe wurde nicht festgestellt, sondern es war nur möglich, ein kleines (zirka 0,07 m²) und ein etwas größeres (zirka 0,5 m²) Fragment zu bergen (Abb. 31). Die Fundsituation war so, daß das Objekt schräg zwischen zwei Pfahlstümpfen eingeklemmt von der Kulturschicht in die untere

[1] *Ischer, Th.*, Die Birkenrindensteine unserer neolithischen Pfahlbauten und die Zaubersteine der Bundi auf Neuguinea. Jb SGU 35:1944 (1945), S. 124 ff. — *Vogt, E.*, Zum Problem des urgeschichtlich-völkerkundlichen Vergleiches. In: Beiträge zur Kulturgeschichte, Festschrift Reinhold Bosch. Aarau, 1947. S. 44 ff., bes. 49—51.

[2] Eine Konservierung war aus den gleichen Gründen wie bei dem erwähnten Beilschaft noch nicht möglich; deshalb ist der Fund auch noch nicht inventarisiert worden.

Seekreide hinabreichte und unmittelbar auf dieser auflag. Zwischen Kulturschicht und dem auf der untern Seekreide aufliegenden Geflecht befand sich ein mächtiger Klumpen reinen Lehms. Das Geflecht selbst besteht aus fingerdicken parallelliegenden Weidenruten, die mit Hilfe einer Hanfschnur zusammengehalten sind. Auf der Oberseite dieses Rutengeflechts befindet sich ein Belag aus Rinde (Abb. 32). Obgleich wir keine Anhaltspunkte darüber besitzen, ob und wie die Rinde auf den Ruten befestigt war, möchte ich annehmen, daß eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit und nicht das Ergebnis nachträglicher Verschwemmung vorliegt.

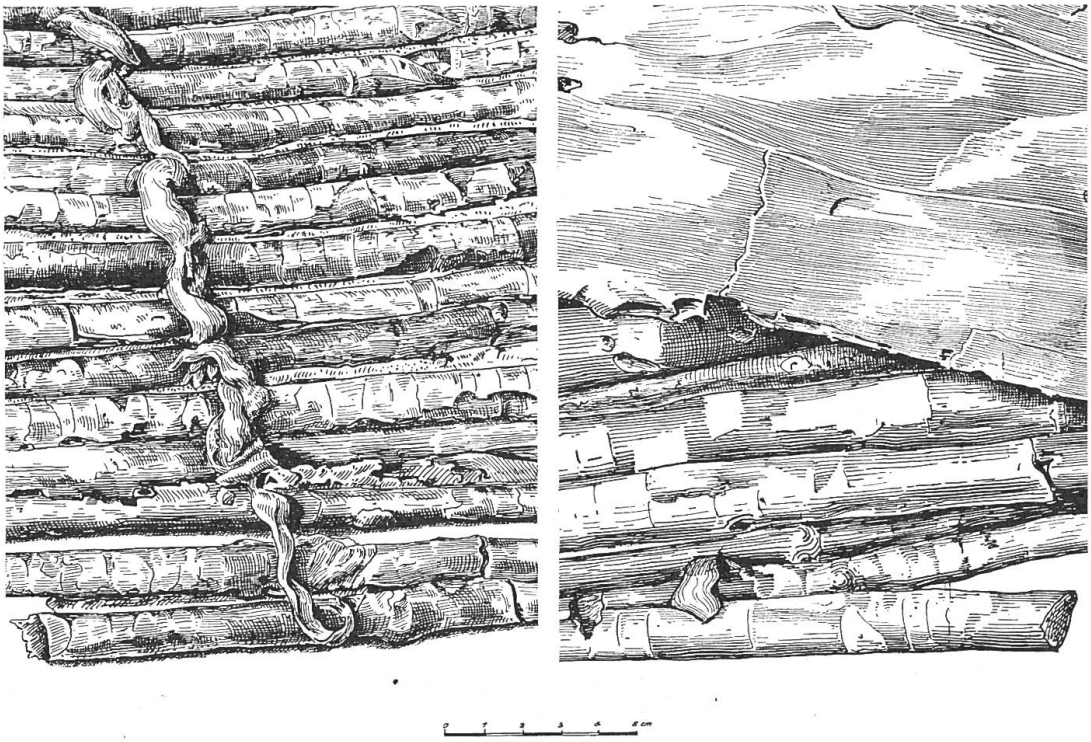

Abb. 32. Ausschnitte der Vorder- und Rückseite des Rutengeflechtes vom Burgäschisee-Südwest (Zeichnung H. Ederheimer). Text S. 113.

Schwierigkeiten bereitet die Deutung dieses Fundes. In Frage kommen meines Erachtens folgende Möglichkeiten: Bodenmatte, Tragmatte zum Herbeiholen von Lehm, Fischreuse oder lehmverkleidete Hüttenwand. Dabei muß aber festgestellt werden, daß der Rindenbelag mit keiner dieser Lösungen recht zu vereinbaren ist, am ehesten noch mit der Deutung als Bodenmatte. Sollte es sich wirklich um einen Fußbodenbelag handeln, dann muß auffallen, daß sich das Objekt unter der Kulturschicht befand und von dieser noch durch eine mächtige Lehmlinse getrennt wurde. Daraus ließe sich folgern, daß der Bodenbelag vor der Bildung einer Kulturschicht auf die Seekreide gelegt, aus irgendeinem Grunde mit (Töpfer)lehm beschwert wurde und schließlich absackte.

Würde es sich um eine Tragmatte handeln, die mit zwei Seiten an einer Stange befestigt war, so daß sie nach unten zu eine Schlaufe bildete, dann wäre die gegebene Fundsituation leichter erklärlich. Denn man könnte sich vorstellen, daß die mit Lehm beladene Matte ins Wasser stürzte und nachträglich mit Kulturschicht bedeckt wurde. Dieser Lösung widerspricht aber der Rindenbelag ziemlich deutlich.

Für die Deutung als Fischreuse spricht die Ähnlichkeit mit steinzeitlichen Funden aus Dänemark [1]. Es handelt sich um Geflechte, bei denen die Verwendung als Fischreusen außer Zweifel steht. In Bezug auf die technische Ausführung stimmt unser Fund stark mit ihnen überein. Einzig der Rindenbelag hat keine Parallele und läßt sich wie gesagt bei einer Fischreuse nicht recht erklären. Auch der Lehmbelag steht zu dieser Deutung etwas im Widerspruch.

Was schließlich die letzte der vier in Erwägung gezogenen Lösungen betrifft, ist zu sagen, daß die auf dem Geflecht befindliche große Masse von Lehm bei Vorliegen einer Wandkonstruktion nicht recht erklärbar ist. Ferner fällt auf, daß weder das Rutengeflecht noch der Lehm Feuereinwirkungen zeigen, während sonst keine unverkohlten Teile von Oberbauten gefunden worden sind.

In Bezug auf die Frage, ob Wasserpfahlbau oder ebenerdige Landsiedelung, sind abschließend folgende während der Grabung 1952 gemachte Beobachtungen festzuhalten. Für ersteres könnte die Tatsache sprechen, daß auf der Kulturschicht eine Brandschicht liegt, während die bis zur heutigen Oberfläche reichenden Pfahlstümpfe durchwegs unverbrannt sind; andererseits darf die Möglichkeit einer nachträglichen Schichtenschrumpfung nicht außer acht gelassen werden. Für die Pfahlbautheorie spricht die Tatsache, daß die Grenze zwischen Kulturschicht und unterer Seekreide sehr regelmäßig verläuft, während wir bei einer ebenerdigen Siedelung doch erwarten müßten, daß Abfälle in Trockenrisse gerieten, was den Schichtverlauf geändert hätte. Auch die erwähnte verbrannte Getreidemühle scheint mir für das Vorhandensein von Wasser zu sprechen. Dagegen ist nicht recht einzusehen, wie die Rutenmatte, wenn sie als Bodenbelag diente — und dies dürfte doch wohl die wahrscheinlichste Deutung sein —, von einer im Wasser auf Pfählen stehenden Hütte so auf die obere Seekreide zu liegen kommen konnte, daß sich dazwischen nicht die geringste Spur von Kulturschicht findet. Naheliegender scheint mir in diesem Fall die Folgerung, daß die Siedler zumindest anfänglich gezwungen waren, die noch nachgiebige Seekreide mit einem Belag zu bedecken, um sie betretbar zu machen. Merkwürdig ist ferner das in der untern Seekreide steckende Steinbeil, dessen Klinge sich nicht unten befand, wie dies beim Sturz ins Wasser zu erwarten wäre.

[1] *Becker, C. J.*, Fund af ruser fra Danmarks Stenalder. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1941, S. 131—149.

Endlich ist zu erwähnen, daß Herr Dr. Forcart bei der Untersuchung von Molluskenresten aus der Kulturschicht ausschließlich Wasserschnecken feststellen konnte.

Es ist ganz klar, daß die aufgezählten Punkte keine ausschlaggebende Bedeutung für die Lösung des Pfahlbauproblems haben. Andererseits schien es mir doch richtig, sie kurz anzuführen. Im übrigen bleibt nun noch das Ergebnis der von Prof. Welten in Angriff genommenen Pollenuntersuchung abzuwarten, um das Bild abrunden zu können.

2. *Pfahlbau Burgäschisee-Süd.* Das Bernische Historische Museum gelangte 1952 durch Kauf in den Besitz eines durchbohrten Hirschgeweihstückes (Inv.-Nr. BHM 34421) aus dem Pfahlbau Burgäschisee-Süd, von welchem noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob er mit dem Pfahlbau Südwest zusammenhängt oder eine unabhängige Besiedelungsphase darstellt (T. A. 127, 617325/224375). Das von Herrn cand. med. F. Dietrich gefundene Stück darf als Lochstab bezeichnet werden und stellt einen weiteren Beleg für das von Th. Ischer nachgewiesene vereinzelte Auftreten dieses als Pfeilstrecker zu deutenden Gerätetypus in der Jungsteinzeit dar [1].

Seedorf (Bezirk Aarberg): Dr. med. M. Keller, Schüpfen, teilt mit, daß er während der Berichtzeit auf dem Areal des Pfahlbaus am Lobsigersee (T. A. 140, 589250/208950) folgende Funde und Beobachtungen machen konnte: « Zwei spitznackige Steinbeile, das eine von grünlichem serpentinhaltigem Gestein mit scharfer Schneide, von 12,5 cm Länge, das andere aus hellerem erratischem Rhonegletschermaterial, von 10,7 cm Länge; ein nahezu rechteckiges, flaches Beil, weniger schön bearbeitet, aus etwas brüchigem, hellgrünem, kristallinem Gestein; eine gut bearbeitete Pfeilspitze aus schwärzlichem Material, von 2,8 cm Länge und eingezogener Basis; eine sehr schön bearbeitete, schlanke Pfeilspitze von 4 cm Länge und größtem Basisdurchmesser von 1,7 cm, aus gelblicholivem Silex, mit schwärzlichen Einsprenkelungen und eingezogener Basis. Das Stück weist eine sehr schöne Patina auf; eine grobbearbeitete Pfeilspitze aus hellem Gestein von 2,7 cm Länge, mit gerader Basis, und ein ähnliches Stück aus hellgrauem Jurasilex. Ferner eine Pfeilspitze aus gelbem Silex, mit deutlich muscheligem Bruch, ebenfalls mit gerader Basis; oberflächlich wurden weiter gefunden verschiedene Klingenstücke, mehr oder weniger deutlich bearbeitet, aus verschiedenfarbigem Material; ein kleiner Nucleus, aus hellem Jurasilex; viele kleinere und größere Scherbenstücke (eines davon mahnt sehr an Bronzezeit); ein Stück von einem Reibstein für Getreide; ein kleiner und ein größerer Schlagstein aus Walliser-Gabbro (Allalin-Gabbro); zerschlagene Knochenfragmente und Zähne vom Torfrind; ein bearbeitetes Hornfragment und drei Fragmente von bearbeiteten Knochen.

Auf dem Areal von zirka 40 m², das gegenüber der Umgebung leicht erhöht ist, liegen maßenhaft zerschlagene Quarzite, und öfters stößt man auf Silexabsplisse. Bei trockenem Wetter, namentlich im Frühjahr, ist das Areal des

[1] Jb SGU 22, 1930, S. 28.

Pfahlbaus oder der einstigen Moorsiedelung etwas heller als die umgebende, schwärzliche Ackererde. » Eine Untersuchung dieser Station, die infolge der Tieferlegung des Seespiegels immer mehr der Austrocknung anheimfällt, sollte möglichst bald in Angriff genommen werden.

Treiten (Bezirk Erlach): Westlich der Kanalmühle (T. A. 313, 579200/205675) fand F. Graden in einem flachen Hügel aus hellem lehmigem Material eine neolithische Pfeilspitze, die dem Bernischen Historischen Museum übergeben wurde (Mittg. D. Andrist).

Vinelz (Bezirk Erlach): Von Herrn Dr. Th. Ischer erhielt das Bernische Historische Museum zwei Getreidemühlen und einen Arbeitstisch aus der Pfahlbaustation von Vinelz (T. A. 136, zirka 574800/209750) zum Geschenk (Inv.-Nr. BHM 34529—34531); es handelt sich um Funde, die seinerzeit vom Donator selbst ausgegraben und auch von ihm publiziert worden sind [1].

BRONZEZEIT

Aarwangen (Bezirk Aarwangen): Dem 57. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums für das Jahr 1948, S. 19, ist zu entnehmen, daß 1948 im Aarekies ein Kurzschwert mit Rillenverzierung und beschädigter Griffplatte aus Bronze gefunden worden ist, das der ältern Bronzezeit angehört. Der Fund wurde vom Landesmuseum erworben.

Bargen (Bezirk Aarberg): Von Herrn A. Krenger erhielt das Bernische Historische Museum eine Messerklinge vom Hallstatt B-Typus und eine Ziernadel mit verdicktem Knopf, beides aus Bronze, zum Geschenk. Die Funde stammen aus der Kiesgrube von Müller & Co. AG. an der Siselenstraße (T. A. 140, zirka 586/210).

Thierachern (Bezirk Thun): Herr F. Indermühle schenkte dem Bernischen Historischen Museum durch Vermittlung von Herrn Prof. O. Tschumi eine Tüllen-Lanzenspitze aus Bronze, die vom Südosthang des Giebel (T. A. 352, 611/178, Häusergruppe westlich der Straße Uetendorf-Thierachern) stammt.

HALLSTATTZEIT

Lyß (Bezirk Aarberg): Durch Herrn Dr. E. Oppliger erhielt das Bernische Historische Museum Ende 1951 die Mitteilung, daß im Kreuzwald an der Straße nach Büren von privater Seite ein Grabhügel angeschnitten und dabei ein Tongefäß gefunden worden sei. Es handelt sich um eine Gruppe von drei Tumuli am Rande eines flachen Hügelrückens in 500 m/M (T. A. 138, 590800/215025). Durch Verhandlungen konnte eine sofortige Sistierung der Arbeiten erreicht werden. Das Museum mußte sich aber dazu entschließen, Ende Mai 1952 eine Notgrabung in die Wege zu leiten, um das einmal geweckte Interesse zu stillen. Die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Ergebnis waren allerdings von vornherein gering, da eine ältere Nachricht über die Ausbeutung

[1] *Ischer, Th.*, Die Pfahlbauten des Bielersees. Biel 1928, Abb. 46, 72.

dreier Grabhügel zwischen Lyß und Bußwyl vorliegt [1]. Die Arbeiten wurden in der Zeit vom 26.—29. Mai 1952 durchgeführt und durch die Gemeindebehörden von Lyß in entgegenkommender Weise unterstützt. Verdankt sei ferner die Hilfe der Herren Dr. E. Oppliger, F. Schwab und Geometer E. Vogel.

Es konnte sehr rasch festgestellt werden, daß alle drei Grabhügel Störungen aufwiesen, die bei zweien besonders stark waren, während der dritte, am

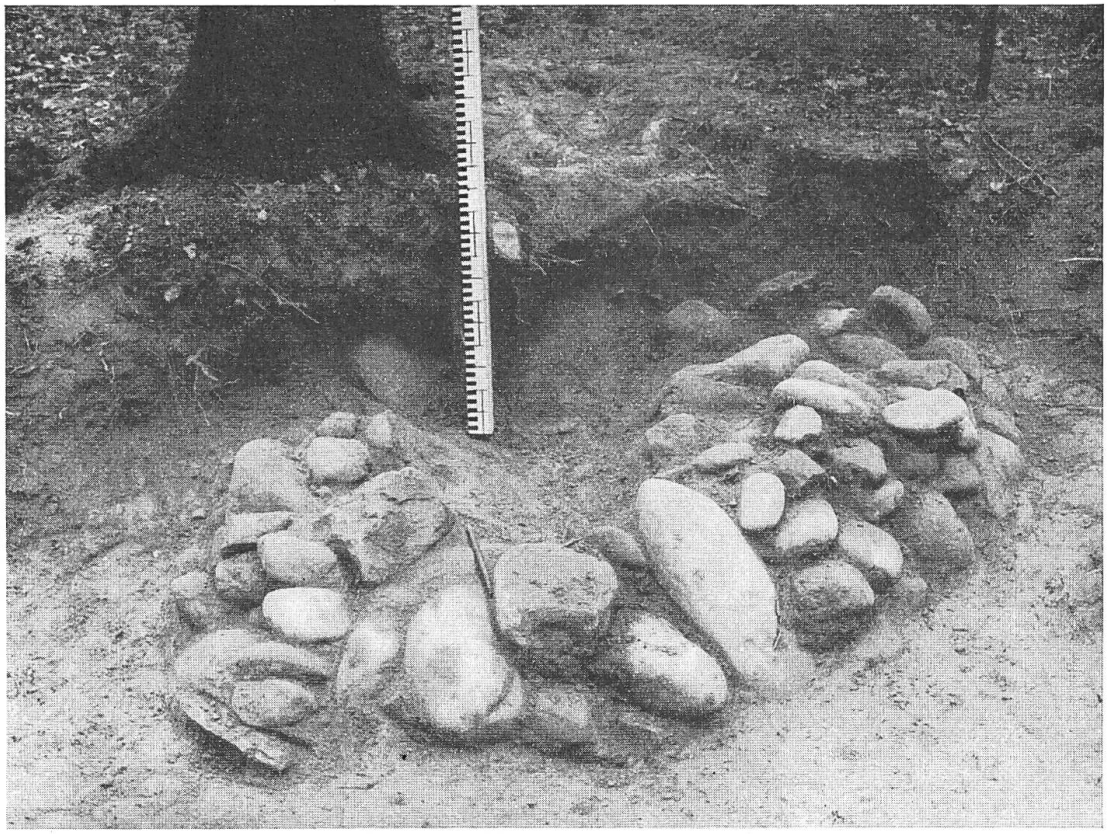

Abb. 33. Lyß, Kreuzwald: Ansicht des Steinkerns in einem der im letzten Jahrhundert angegrabenen Grabhügel. Man erkennt in der Mitte die Stelle, wo die Urne gestanden haben muß. Text S. 117.

meisten im Südwesten gelegene, noch eine weitgehend erhaltene Steinpackung aus großen Geröllen enthielt (Abb. 33). Diese wies nur in der Mitte deutliche Spuren einer Grabung auf, wobei offenbar das gesamte Grabinventar entnommen wurde. Es konnten nur noch minimale Spuren von Leichenbrand festgestellt werden. Von den beiden übrigen Hügeln enthielt nur der nordöstlichste winzige Keramikfragmente. Es ist deshalb als Zufall zu werten,

[1] *Bonstetten, G., de Quiquerez, A.,* et *Uhlmann, J.,* Carte archéologique du Canton de Berne. Genève 1876, p. 25.

daß Herr Schwab bei Beginn seiner Grabung auf die Reste eines Gefäßes gestoßen ist.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß es sich bei den drei Grabhügeln um die im letzten Jahrhundert geöffneten Objekte handelt. Die über die damals gemachten Funde vorliegenden Angaben (« urnes cinéraires brisées ») gestatten ebensowenig wie der von Herrn Schwab gefundene Gefäßrest eine eindeutige Altersbestimmung. Immerhin ist die Annahme, es handle sich um hallstattzeitliche Grabanlagen, sehr naheliegend. Festzuhalten ist noch, daß unsere Vermessung zeigte, daß die drei Grabhügel ziemlich genau auf einer von WSW nach ENE verlaufenden Achse liegen.

Abb. 34. Bümpliz, Morgenstraße: Funde aus einem La Tène-Frauengrab, zwei Armringe aus gelbem, bzw. blauem Glas, durchbohrte Bernsteinperle, Fingerring aus tordiertem Golddraht, zwei La Tène II-Fibeln, eine kleine Armbrustfibel. Text S. 119 f.

LA TÈNE-ZEIT

Bern-Bümpliz (Bezirk Bern): Von Herrn Architekt W. Kormann und der Bauunternehmung W. Kobel erhielt das Bernische Historische Museum Ende April 1952 die Mitteilung, daß auf einer Baustelle an der Ecke zwischen der Morgenstraße und der verlängerten Frankenstraße ein Grab angeschnitten worden sei. Eine unverzüglich in die Wege geleitete Notgrabung ergab das

Abb. 35. Bümpliz, Morgenstraße: Fund aus einem La Tène-Frauengrab, La Tène II-Gürtelkette. Text S. 121.

Vorhandensein eines La Tène II-Frauengrabes mit Skelett in gestreckter Rückenlage. Der Schädel war leider bereits entfernt. Das Skelett lag in Nord-Südrichtung, Kopf im Norden, linke Hand auf dem Becken, rechte gestreckt. Die Form des Totenbaumes zeichnete sich als dunkle Verfärbung ab. An Beigaben waren in diesem ersten Grab zu verzeichnen:

linke Schulterpartie: 3 Bernsteinperlen (Inv.-Nr. BHM 34460—34462),

linker Oberarm: ein gelber und ein blauer Glasring, beide profiliert (Inv.-Nr. BHM 34468—34469),

mittlere Wirbelsäule: 5 La Tène II-Fibeln (Inv.-Nr. BHM 34463—34467) und 3 kleine Armbrustfibeln aus Bronze (Inv.-Nr. BHM 34470—34472),

rechte Hand: Fingerring aus tordiertem Golddraht (Gold-Silber-Legierung) (Inv.-Nr. BHM 34459) (Abb. 34).

Anfangs Mai konnte auf dem Areal der gleichen Baustelle ein weiteres Frauengrab derselben Periode untersucht werden. Das Skelett lag ebenfalls

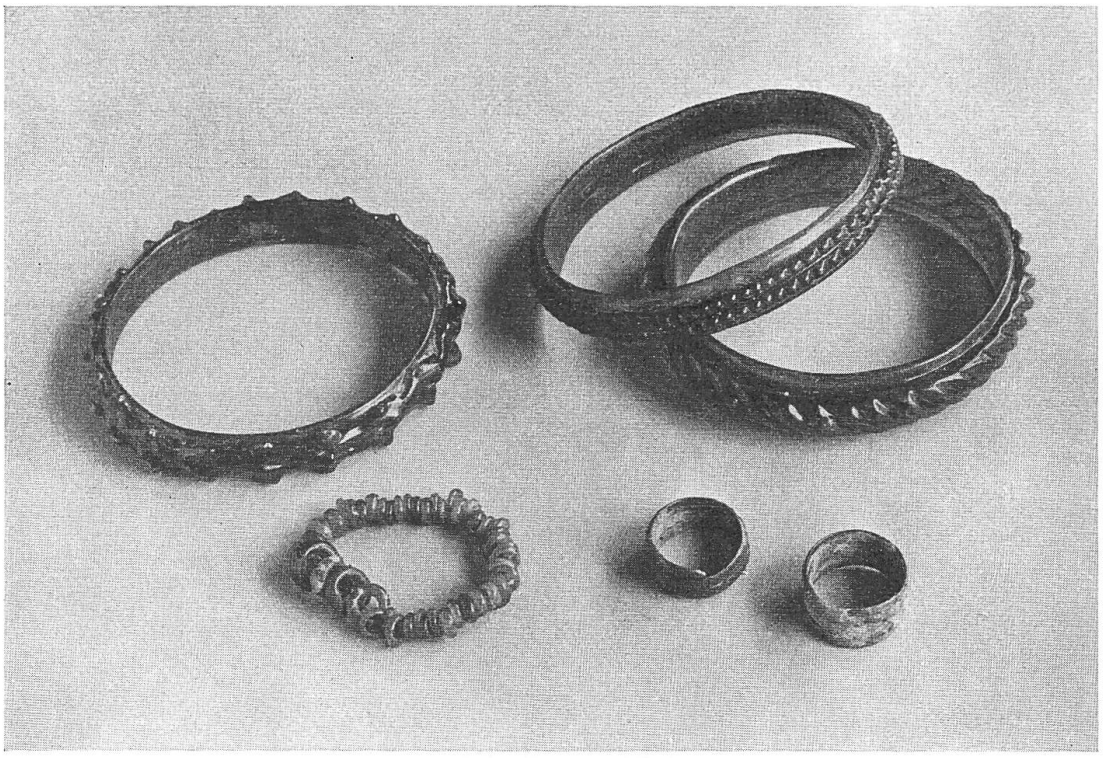

Abb. 36. Bümpliz, Morgenstraße: Funde aus einem La Tène-Frauengrab, drei profilierte Armringe aus blauem Glas, Glasperlen von einer Halskette und zwei Fingerringe aus Silber. Text S. 120 f.

in Nord-Südrichtung mit dem nach Osten gerichteten Schädel am Nordende des Grabes; es befand sich in gestreckter Rückenlage, die linke Hand auf dem Becken. Das Ausmaß des Totenbaumes war erkennbar. Das Grabinventar umfaßt folgende Stücke:

linke Schulterpartie: kleine blaue, zum Teil gelb verzierte Glasperlen, von einer Halskette stammend (Inv.-Nr. BHM 34497),

linker Oberarm: drei profilierte Armringe aus blauem Glas (Inv.-Nr. BHM 34489—34491) und ein spiralförmiger Armreif aus dünnem Bronzedraht (Inv.-Nr. BHM 34498),

mittlere Wirbelsäule: Reste von drei Eisenfibeln (nicht konservierbar),
Becken: eine Gürtelkette aus Bronze (Bronze-Silber-Legierung ?) (Inv.-Nr. BHM 34496) (Abb. 35),
linke Hand: drei spiralförmige Fingerringe aus flachem Silberdraht; ein vierter, gleichgearbeiteter Ring lag etwas weiter links (Inv.-Nr. BHM 34492—34495) (Abb. 36).

Bei Reinigung der Knochen kam schließlich noch ein infolge Durchsetzung mit Rost erhaltener Geweberest (Leinwandbindung) zum Vorschein (Inv.-Nr. BHM 34499).

RÖMERZEIT

Mühleberg (Bezirk Laupen): Nach einer im Jb SGU 41, 1951, S. 113 wiedergegebenen Meldung wurde von H. Dillmann 500 m östlich von Rüpplisried ein vollständig erhaltener Mosaikboden entdeckt.

Dotzigen (Bezirk Büren a. d. Aare): Auf dem Areal des Schulhauses von Dotzigen wurden 1951 anläßlich von Grabarbeiten Funde aus römischer Zeit gemacht, deren Verbleib aber mit ganz wenigen, unbedeutenden Ausnahmen unbekannt ist (Mittg. G. Häusler).

Studen (Bezirk Nidau): 1. Herr G. Häusler beobachtete, daß in der Kiesgrube von Petinesca (T. A. 138, 589300/217650) in der Nähe des früher dort gefundenen Töpferofens römische Keramik und Leistenziegel herausgebaggert wurden, von welchen er Proben dem Bernischen Historischen Museum übergab.

2. Dem Jb SGU 41, 1951, S. 113, ist zu entnehmen, daß im Museum Schwab, Biel, der Hals eines römischen Henkelkruges des 2. Jahrh. aufbewahrt wird, der aus Petinesca stammt und den Namen MICHAELVS eingekritzt trägt. Es muß sich um ein zeitgenössisches Sgraffitto handeln, da die Patina über die Striche hinweggeht. Da der Name nicht römisch ist, dürfte der Besitzer des Kruges ein Jude gewesen sein.

VÖLKERWANDERUNGSZEIT

Leuzigen (Bezirk Büren): Von Herrn A. Wyß erhielt das Bernische Historische Museum durch Vermittlung von Prof. O. Tschumi zwei Skramasaxe, die aus der Kiesgrube « Thürneren » stammen (vgl. Jb BHM 11 (1931), 59 f.; 27 (1947), 37 f.; 28 (1948), 32 f.; 30 (1950), 88 f.).

Oberwil i. S. (Bezirk Nieder-Simmental): D. Andrist berichtet, daß 1931 bei der Suche nach Wasser im « Undergang » (T. A. 366, 601225/168700), wo der Sage nach vor Zeiten ein Dorf verschüttet worden ist, Holzkohle und der Boden eines Lavezsteingefäßes festgestellt wurden. D. Andrist folgert daraus, daß man auf ein frühgeschichtliches oder mittelalterliches Haus gestoßen ist.